

"Biogrammen" (S. 519-577) steckt, läßt sich allenfalls erahnen. Auch die Abbildungen sind hilfreich und eindrucklich. Lediglich die kartographische Ausstattung (Einbanddeckel) hätte etwas reichhaltiger ausfallen können.

Fazit: Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des reformierten Pietismus, und zwar weit über den Bergischen Raum hinaus. Wer sich in diese Briefe einliest, braucht dazu möglicherweise zunächst etwas Geduld. Der Ertrag lohnt diesen Einsatz aber ganz gewiß.

Christian Peters

*Albrecht Eckhardt, Stadt Wildeshausen (Hgg.), Wildeshausen: Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert, Isensee Verlag, Oldenburg 1999, 1000 S., 450 Abb., 2 unpaginierte Karten, geb.*

Die Stadt Wildeshausen, die älteste Stadt des Oldenburger Landes (Niedersachsen), nahm im Jahre 2000 die 730jährige Wiederkehr der Verleihung des Bremer Stadtrechtes zum Anlass, eine neue Stadtgeschichte vorzulegen. Ein 1970 erschienenes erstes Buch zur Geschichte der Stadt war seit langem vergriffen und bedurfte nach wissenschaftlichem Gutachten bereits zu Beginn der 80er Jahre dringend einer Überarbeitung und Ergänzung. Für die Erarbeitung einer neuen Stadtchronik gelang es der Stadt, ein fünfköpfiges Autorenteam zu gewinnen, das unter der herausgeberischen Betreuung von Albrecht Eckhardt (Ltd. Archivdirektor, Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg) schon 1986 seine Arbeit aufnahm. Um ein wissenschaftlich fundiertes Werk zu schaffen, das nicht nur die kulturellen Belange einer Stadt erfüllt, griffen die anerkannten und erfahrenen Fachleute vor allem auf die reiche Archivaliensammlung des Staatsarchivs Oldenburg und das darin deponierte Stadtarchiv Wildeshausen zurück. In 13-jähriger (!) Arbeit erfuhr das vorhandene Material eine neue Bewertung und wurde mit den aktuellen Forschungsergebnissen aus zahlreichen anderen Archiven von Hannover bis Bremen zu einer lückenlosen historischen Darstellung der Stadt Wildeshausen und seiner Region zusammengefügt.

Einen ersten Überblick über die wechselvolle Geschichte der Stadt, die „vielen Auswärtigen nur als Autobahnausfahrt bekannt“ ist, bietet ein mehrseitiges Inhaltsverzeichnis. Klar strukturiert verhilft es dem Leser zu einer raschen thematischen Orientierung und ermöglicht ein gezieltes Querlesen. So ist das Buch in sechs große chronologische Abschnitte gegliedert, die von den verschiedenen Fachleuten bearbeitet wurden: 1. Ur- und Frühgeschichte der Stadt Wildeshausen und ihrer Umgebung (Günter Wegner, Direktor des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, Abteilung Urgeschichte), 2. Zur topographischen Entwicklung der Stadt Wildeshausen (Heinz-K. Junk, Institut für vergleichende Stadtgeschichte, Universität Münster), 3. Wildeshausen im Mittelalter, 4. Wildeshausen in der frühen Neuzeit (Albrecht Eckhardt, Ltd. Archivdirektor, Oldenburg), 5. Wildeshausen vom Beginn des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (1914–1945) (Peter Heinken, Lehrer in Wildes-



hausen), 6. Die Stadt Wildeshausen seit 1945 (Walter Schultze, Konrektor i. R. in Wildeshausen).

Der Schwerpunkt der hier anzuzeigenden Monographie liegt, auch wenn diese Rezension in einer kirchengeschichtlichen Zeitschrift erscheint, in der Schilderung der örtlichen Profangeschichte. Die Autoren konzentrieren sich ganz auf die lokalen Ereignisse und zeigen nur am Rande überregionale Verknüpfungen auf. Dies ist insoweit verzeihlich, als bereits 1987 eine umfangreiche Geschichte des Landes Oldenburg, 1992 ein biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg und 1999 eine 944 Seiten umfassende Kirchengeschichte Oldenburgs (s. Rezension in unserem Jahrbuch 96, 2001, S. 332–334) erschienen sind, auf die der Leser zurückgreifen kann.

Da im Rahmen einer Rezension nicht allen Beiträgen gebührende Aufmerksamkeit zukommen kann, sollen im Folgenden jene kirchenhistorisch relevanten Beiträge betrachtet werden, welche auch die Aufmerksamkeit des in erster Linie an westfälischer Geschichte Interessierten wecken dürften. Sie finden sich vornehmlich im Hauptteil des Buches, in dem A. Eckhardt die Geschichte der Stadt vom 8. Jahrhundert bis 1914 darlegt. Maßvoll zitiert er aus der umfangreichen Quellenüberlieferung und zeichnet ein lebhaftes Bild vom Werden einer Stadt, bei dem auch unscheinbare Vorgänge ihre Berechtigung finden. Es zeigt sich einmal mehr, dass Stadtchroniken für historisch interessierte Leser allenthalben Fundgruben sind, in denen sich zum Teil überraschende Querverbindungen entdecken lassen.

So taucht ganz unvermutet eine ganzseitige Abbildung des so genannten Widukind-Grabmals (Wittekindrelief) auf (S. 70), das den meisten westfälischen Lesern aus der Kirche zu Enger bekannt sein dürfte. Die Abbildung wird dem Artikel „Wildeshausen im Mittelalter. Stift und Ort vom 9. bis zum frühen 13. Jahrhundert“ (S. 71–94) vorangestellt, in dem die historischen Kernfragen nach Entstehung und Gründung des Ortes behandelt werden. Schon auf den ersten Seiten macht der Autor indes deutlich, dass alle Vermutungen zum Gründungsakt, bzw. Widukind höchstselbst habe Wildeshausen gegründet oder sei hier geboren, ins Reich der Spekulation verwiesen werden müssen. Gleichwohl wird eine enge Beziehung zwischen der Widukind-Sippe und dem Ort Wildeshausen angenommen. Dieser „widukindische Sippenzusammenhang“ begründet sich jedoch lediglich auf nicht belegbare Verwandtschaftsverhältnisse und darauf, dass die Gegend um Wildeshausen (der zur sächsischen Stammesprovinz Westfalen gehörige Lerigau) eines der Zentren des sächsisch-heidnischen Aufstandes von 782 war. Eine vermutete „vormals gemeinsame Wurzel“ der Gründungssippe und der Familie des Widukind erschließt der Autor über die Besitztümer des Klosters Werden an der Ruhr sowie mit den um 1000 belegbaren umfangreichen Rechten und Einkünften des Klosters Corvey im Lerigau. „Welche Rolle der Ort Wildeshausen für die Verwaltung des Besitzes der Widukind-Sippe gespielt hat, ob er gleichberechtigt in die Reihe anderer widukindischer Herrschaftszentren – wie etwa Enger bei Herford – eingereiht werden darf, ... wissen wir nicht“ (S. 72).



Wildeshausen tritt erst mit jenem als „Translatio sancti Alexandri“ bezeichneten Bericht über die Überführung der Gebeine des hl. Alexander von Rom nach Wildeshausen im Winter 850/51 ins Licht der Geschichte. Mit den vom hl. Alexander bewirkten Wunderheilungen trug der Ort wesentlich zur Bekehrung der heidnischen Sachsen bei, die bald ihren Widerstand aufgaben und der „wahren Religion“ treu blieben. Innerhalb weniger Jahre nahm Wildeshausen eine geistlich-religiöse Vorrangstellung ein, die weit über die unmittelbare Umgebung hinaus drang und einen großen Pilgerstrom anzog. Mit der Gründung des Alexanderstiftes (Ersterwähnung 871), der späteren Vollendung einer neuen Stiftskirche und der großzügigen Ausstattung mit Grundbesitz und Einkünften wurden die Grundlagen für die weitere Entwicklung Wildeshausens geschaffen. Obwohl mit der Familie des Grafen Waltbert die eigentlichen Gründer des Ortes identifiziert werden können, wurde die sagenumwobene Gestalt Widukinds „zur historischen Symbolfigur für die Lokalgeschichte“ (S. 79).

Neben Widukind findet der Leser auch andere, faktische Verflechtungen der westfälischen (Kirchen)-Geschichte mit der im nördlichen Niedersachsen gelegenen Stadt Wildeshausen. Das auf dem Rücktitel und auf S. 111 abgebildete, 1947 amtlich verliehene Stadtwappen zeigt zwischen zwei Türmen schwebend eine überdimensionierte, stilisierte fünfblättrige Rose. Diese Rose, die schon das älteste Stadtsiegel aus dem 13. Jahrhundert zierte, weist eine erstaunliche Ähnlichkeit mit einer ganzen, dem westfälischen Leser überaus bekannten Gruppe von Stadtsiegeln aus dem Herrschaftsbereich der Edelherren und Grafen zur Lippe auf: Lemgo, Lippstadt, Horn, Blomberg, Detmold (Abb. S. 113). Die Verbindung zwischen Wildeshausen und den Edelherren zur Lippe zeichnet der Autor in dem Kapitel „Wildeshausens Stadtwerdung im 13. Jahrhundert“ (S.105-133) nach, dem wohl bedeutungsvollsten Vorgang mittelalterlicher Stadtgeschichte. Otto Edelherr zur Lippe war ein Sohn Hermanns II. und Neffe des Bremer Erzbischofs (1219-1258) Gerhard II. zur Lippe, welcher in langjähriger Auseinandersetzung mit dem Hause der Welfen um die Güter und Einkünfte im Raum Wildeshausen eine Einigung herbeiführte. Gerhard II. errang 1228 die Lehnshoheit über die Vogtei Wildeshausen und mit der Propstei auch das Patronat, also das Recht, den jeweiligen Propst vorzuschlagen. 1231 ordnete der Bremer Metropolit an, dass der Wildeshausener Propst stets aus den Mitgliedern des Bremer Domkapitels genommen werden solle. Noch im gleichen Jahr sorgte er dafür, dass das Kapitel zu Wildeshausen seinen Neffen, den Bremer Domherrn Otto zur Lippe, zum Propst des Alexanderstifts wählte (1231-43, 1241-46 zusätzlich Dompropst zu Bremen). Als Propst konnte Otto wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung Wildeshausens nehmen, da mit der Propstei auch die Oberhoheit über den Grund und Boden, auf dem der Ort Wildeshausen stand, dem Hochstift Bremen übertragen worden war. Der eigentliche Grundherr, wenn auch nicht Grundbesitzer, war damit der Propst des Alexanderstifts, in dessen Hand sich wichtige Einflussmöglichkeiten und Herrschaftsrechte vereinigten. In der Amtszeit Ottos zur Lippe als Stiftspropst gelangte vor allem die Wildeshausener Münze zur



Blüte und es entstand ein erstes Stadtsiegel, das er vermutlich in eigener Regie entwarf. Sowohl die ersten Münzen als auch das erste Siegel zeigten die fünfblättrige Lipper Rose, die Otto auch in seinem späteren Bischofssiegel (Bischof von Münster 1247–1259) führte. Ein nicht unwesentlicher Vorgang für den Prozess der Stadtwerdung und ein wichtiges Indiz für die Stadtqualität des Ortes, denn „wo ein förmliches Stadtsiegel vorhanden ist, muss auch eine Stadt im Rechtssinne bestehen“ (S. 114). Mit dem Vorkommen von Rat und Gemeinde dürfte bereits zwischen 1230 und 1240 eine der letzten Voraussetzungen für die Anerkennung Wildeshausens als vollausgebildete Stadt erfüllt gewesen sein, die sich allerdings erst für das Jahr 1268 belegen lassen (S. 123). Die Verleihung des Bremer Stadtrechtes 1270 kann daher als ein offizieller Akt gewertet werden, mit dem der Bremer Erzbischof lediglich seine Anerkennung als neuer Stadtherr untermauerte. Die dazu notwendigen Verhandlungen musste er bereits mit den Ratmannen und der Bürgerschaft von Wildeshausen führen, deren Siegel von der Lippische Rose geprägt ist.

Unter der Überschrift „Katholiken und Lutheraner“ (S. 442-455) befasst sich der Autor mit den reformatorischen und gegenreformatorischen Strömungen in Wildeshausen. Der Reformationsprozess gelangte hier erst 1543, unter Franz von Waldeck (1491–1553), der als Bischof von Münster weltlicher, als Bischof von Osnabrück geistlicher Oberherr Wildeshausens war, zum Durchbruch. Der entscheidende Mann war der aus Quakenbrück stammende Lübecker Superintendent Hermann Bonnus (1504–1548). Bonnus erhielt vom Bischof den Auftrag, das zur Diözese Osnabrück gehörige Niederstift Münster zu reformieren, wozu er unter anderem in Vechta und Wildeshausen predigte. Die Reformation wurde freilich auch in Wildeshausen nicht in einem Zuge und auch nicht vollständig durchgeführt. Ungeachtet der Niederlage des protestantischen Schmalkaldischen Bundes (1547), aufgrund derer Bischof Franz zu einem Treuegelöbnis gegenüber der katholischen Kirche gezwungen wurde, schritt die Verbreitung des lutherischen Bekenntnisses auch im Amt Wildeshausen immer weiter voran. Gegenüber dem Bischof von Münster betonte das Stiftskapitel 1583 schließlich, „daß es allein an diesem Ort als Anhänger der überall angefochtenen und verfolgten katholischen Kirche übriggeblieben sei“ (S. 445). Mit dem Amtsantritt Ferdinand von Wittelsbachs als Erzbischof und Kurfürst von Köln, zugleich Bischof von Münster, Lüttich und Hildesheim, begann im Jahre 1612 die Rekatholisierung des Amtes. Zur Durchsetzung der Gegenreformation ergriff Ferdinand einschneidende politische Maßnahmen (z. B. eine neue Ratsordnung), die den Katholizismus jedoch nicht durchzusetzen vermochten. Zwar ist für das Normaljahr 1624 die Vorrangstellung des katholischen Glaubens offiziell bezeugt, doch brachten es die Kriegswirren mit häufigen Besetzungen durch katholische und evangelische (insbesondere schwedische) Truppen mit sich, „daß bis Kriegsende auch in der Geistlichkeit die katholische Moral wieder verfiel“ (S. 448). Der neue schwedische Stadtherr Graf von Wasaburg ließ nach Kriegsende sowohl den noch verbliebenen katholischen Priester als auch den katholischen Schulmeister festnehmen und aus der Stadt weisen. Im Alexanderstift fielen daraufhin zahlreiche unschätzbare



Kunstwerke den Bilderstürmern zum Opfer. In der Folgezeit (1650–75) wurde trotz aller Bevorzugung des Luthertums „der Katholizismus zwar benachteiligt, nicht jedoch unterdrückt“ (S. 450). Diese moderate Religionspolitik wurde auch nach der Besetzung Wildeshausens durch münsterische Truppen im Jahre 1675 fortgesetzt und stets „auf ein höchstmögliches Gleichgewicht der Konfessionen geachtet“ (S. 453). Als Pfand gelangt Wildeshausen 1700 (1719 endgültig) an Braunschweig-Lüneburg (Hannover). Die hannoversche Regierung erkannte das von den Schweden erteilte Privatexerzitium der Katholiken zu Wildeshausen und die Duldung ihrer dortigen Schule ausdrücklich an. Als Folge blieb das Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken auch in hannoverscher Zeit relativ friedlich, wenn auch nicht frei von Konflikten.

Mit großer Detailgenauigkeit lotet der Autor in überaus lesenswerter Sprache die Entfaltung der Stadt von ihren frühmittelalterlichen Anfängen bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs aus. Es werden dabei sowohl politische und militärische als auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen der verschiedenen Epochen thematisiert. Das Stadtrecht und das Rechtsleben finden dabei ebenso Berücksichtigung wie die soziale Lage der Bevölkerung; Handel und Verkehr genauso wie öffentliche Einrichtungen, Kirchen, Konfessionen und Schulen bis hin zu Alltagsleben und Brauchtum. Zahlreiche zum Teil farbige Abbildungen von Dokumenten, Karten und zeitgenössischen Fotos illustrieren den Band.

Jedem einzelnen Kapitel bzw. jedem größeren Unterkapitel ist dankenswerterweise ein ausführlicher Anmerkungsapparat angefügt. Gemeinsam mit den eingehenden Quellen- und Literaturangaben verfügt das Buch somit über wissenschaftliche Qualitäten, die nicht zu Lasten der allgemeinen Lesbarkeit gehen. Des weiteren ist das Buch mit einem umfangreichen Anhang versehen. Hier findet sich eine Zeittafel (Anhang 1, S. 881-896), eine Zusammenstellung der Bürgermeister und Stadtdirektoren (Anhang 2, S. 897-901) und ein Parzellennachweis aus dem Jahre 1842 (Anhang 3, S. 902-911). Ein kombiniertes Personen- und geographisches Register (S. 912-992) erschließt den gesamten Text, ein ausführliches Sachregister (S. 914-992) ermöglicht ein schnelles Auffinden von Schlagworten und Begriffen. Abbildungsnachweis, ein Autoren- und Mitarbeiterverzeichnis sowie ein zweiteiliger unpaginierter Kartenanhang (Wildeshausen 1839/41 und 1998) beschließen die reiche Ausstattung.

Der Stadt Wildeshausen ist zu ihrer neuen Stadtgeschichte, die sowohl der historisch interessierten Leserschaft als auch dem wissenschaftlich arbeitenden Historiker zahlreiche Erkenntnisse über die Geschichte der Stadt und Region liefert, zu gratulieren. Ein bemerkenswerter Band, dessen Ergebnisse auch auf Dauer Bestand haben werden und der damit anderen Städten, die ebenfalls Gedanken an eine neue Stadtgeschichte hegen, durchaus zum Vorbild gereichen sollte.

Matthias Rickling